

wissenswert



Alle Infos zum Studienstart

Seite 12

Lebendige Architektur Seite 4 ■ Kampf den Multiresistenzen Seite 6 ■

Neues Studienfach Seite 10 ■ Studierende forschen mit Seite 14 ■

CAREER Competence



MASTER LOUNGE

DIE KARRIEREmesse

für Studierende, Absolventen,
(Young) Professionals

**Jobs & Praktika
Karriere-Beratung
Master-Studien**

03. April 2019

9-16 Uhr | Congress IBK

Eintritt frei

www.career-competence.at

Medienpartner
basics
Kooperationspartner
AIESEC
Organisation
sowi holding

powered by

Da bin ich mir sicher.

Inhalt

Ausgabe Februar 2019



4

4 Lebendige Architektur
Die Architektin Claudia Pasquero arbeitet mit lebenden Organismen.

6 Kampf gegen Multiresistenzen
Pamela Vrabl vom Institut für Mikrobiologie sucht nach neuen bioaktiven Substanzen.

8 Interview
Vizekanzler Bernhard Fügenschuh lädt Studierende ein, ihre Universität mitzugestalten.

10 Neues Studienfach
Mit dem Master Chemieingenieurwissenschaften können Studierende künftig auch eine technische Richtung in der Chemie einschlagen.

12 Studieninformation
Im kommenden Studienjahr gehören Zugangsbeschränkungen in Innsbruck bis auf wenige Ausnahmen der Vergangenheit an.

14 Lernen und Forschen
Studierende forschen mit und sammeln dabei Erfahrungen für ihren weiteren Berufsweg.

18 Gesichter der Migration
Kommen – Gehen – Bleiben: Tiroler Jugendliche haben ihre Familienbiographien erforscht.

19 Lehrgänge, Kurse, Seminare
Gezielte Weiterbildungen bereiten auf digitale Entwicklungen, kommende Herausforderungen und Chancen am Arbeitsmarkt vor.

20 Fortsetzung des Sommertechnikums
Das Engagement der Förderinnen und Förderer schafft für die Universität Innsbruck Projekte, die nachhaltig einen Mehrwert für die Jugend darstellen.

21 Geschichten aus der Geschichte
Die Historikerin Margret Friedrich und der Historiker Christof Aichner arbeiten 350 Jahre Universität in anekdotischen Beiträgen auf.



18



21

Editorial



Foto: Gerhard Berger

Liebe Leserin, lieber Leser!

Unsere Universität feiert heuer ihr 350-Jahr-Jubiläum. Wir wollen dieses Jahr vor allem nutzen, Ihnen die Gelegenheit zu geben, unsere Universität besser kennenzulernen. Ganz besonders herzlich laden wir Sie schon jetzt zu unserem Fest der Wissenschaft ein, das Mitte Juni in der Innsbrucker Innenstadt stattfinden wird. Wir wollen aber nicht nur feiern: Wir haben auch beschlossen, die vergangenen 350 Jahre kritisch zu beleuchten und unsere Geschichte wissenschaftlich aufzuarbeiten. Wir werden diese Geschichte dann im Oktober präsentieren.

Für eine Universität ist aber vor allem wichtig, in die Zukunft zu blicken, um den Herausforderungen unserer Gesellschaft erfolgreich zu begegnen. Hier ist eine unserer Aufgaben die Ausbildung junger Menschen. Anders als die meisten anderen österreichischen Unis haben wir uns daher entschlossen, die Mittel, die wir aus der Studienplatzfinanzierung bekommen, zu nutzen, die Situation für unsere Studierenden zu verbessern und wo es möglich ist, die Zugangsbeschränkungen abgeschafft. Wir wollen damit allen, die das möchten, eine Chance geben, in ihr Wunschstudium einzusteigen. Wir verbinden dieses Angebot aber auch damit, dass wir entsprechendes Engagement von unseren Studierenden erwarten und unsere Qualitätsstandards nicht senken werden – im Gegenteil. Außerdem arbeiten wir gerade an unseren Studienplänen und werden künftig wieder viel mehr Gestaltungsmöglichkeiten im Studium eröffnen. Wir freuen uns auf das kommende Jahr und hoffen, dass Sie häufig unsere Gäste sein werden.

*Univ.-Prof. Dr. Tilmann Märk
Rektor der Universität Innsbruck*

IMPRESSUM

wissenswert – Magazin der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck – 26. Februar 2019
Herausgeber und Medieninhaber: Universität Innsbruck; Hersteller: Intergraphik GmbH.
Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner;
Redaktionelle Koordination: Susanne E. Röck, Christa Hofer.
Redaktion: Melanie Bartos, Margret Friedrich, Daniela Gruber, Christa Hofer, Stefan Hohenwarter, Lisa Marchl, Daniela Pümpel, Susanne E. Röck, Uwe Steger.
Covergestaltung: Catharina Walli.
Foto Titelseite: Universität Innsbruck/Birgit Pichler
Fotos Seite 3: NAARO, Lisa Ferron, Archiv Uni Innsbruck
Anschrift für alle: 6020 Innsbruck, Brunecker Straße 3, Postfach 578, Tel. 0512 53 54-1000.

Lebendige Architektur

Algen, Bakterien, Pilze: Claudia Pasquero arbeitet mit lebenden Organismen. Schaut man sich ihre Berufsbezeichnung an, mag das vielleicht ein wenig überraschen, denn Pasquero ist Architektin. Sie gilt international als Pionierin einer neuen, aufstrebenden Richtung der Architektur, der „Bio-Architektur“.

Mikroorganismen gelten als Hoffnungsträger in vielen Bereichen, auch in der Planung von städtischen Lebensräumen. Prof. Claudia Pasquero hat sich in ihrer Arbeit ganz diesen Organismen verschrieben und forscht an der Schnittstelle zwischen Technologie und Biologie: Seit September 2017 ist die international erfolgreiche Architektin Professorin für Landschaftsarchitektur am Institut für Städtebau und Raumplanung der Uni Innsbruck am dortigen „Synthetic Landscape Lab“.

Städte als lebendige Systeme

„Wir begreifen in unserer Arbeit Städte als lebendige Systeme im wahrsten Sinne des Wortes. Unsere Grundannahme ist, dass es

nicht mehr möglich sein sollte, einen Unterschied zwischen natürlicher und künstlicher Landschaft zu machen. Der Fortschritt in Biologie und Technologie macht diesen fließenden Übergang möglich“, sagt Pasquero. Im Mittelpunkt steht für Claudia Pasquero daher weniger die Gestaltung von einzelnen Gebäuden, sondern vielmehr eine generelle Orientierung an Mechanismen der Natur – und ihre digitale Umsetzung in der Planung von urbanen Lebensräumen. „Wir arbeiten mit einer organischen Vision von Landschaftsarchitektur, in der es möglich ist, Biologie und digitale Techniken zu kombinieren, um beispielsweise Energie aus Algen oder Bakterien zu gewinnen – und zwar nicht außerhalb der Städte, sondern direkt in den Wohn- und Arbeitsräumen der Menschen“, erklärt Pas-



Auf der EXPO 2017 in Kasachstan präsentierte Claudia Pasquero das Projekt „BIO.tech HUT“, eine Zukunftsvision für Algenzucht in Städten.
Fotos: NAARO

quero. Die Architektin arbeitet gemeinsam mit ihrem Team an Konzepten, um ein biologisches, nachhaltiges Leben in Städten zu ermöglichen und damit den teilweise nicht mehr abwendbaren Folgen des Klimawandels gegenzusteuern.

Mikroalgen im Wohnzimmer

Bereits in mehreren Projekten brachte Claudia Pasquero Mikroalgen zum Einsatz (siehe Infobox rechte Seite). Algen werden künftig mit großer Wahrscheinlichkeit eine zunehmend wichtige Rolle in der Erzeugung von Energie, aber auch als Nahrungsmittel spielen. Gegenwärtig werden (Mikro-)Algen aber hauptsächlich in industriellen Produktionsanlagen hergestellt. Diese Tatsache möchte die Architektin ändern und arbeitet dazu eng mit Algenbauern und Experten anderer wissenschaftlicher Disziplinen – wie etwa der Biologie – zusammen. „Mit unseren Prototypen möchten wir zeigen, welchen Platz Algen und ihre Herstellung in Wohnungen oder



Claudia Pasquero befüllt mit ihrem Kollegen Marco Poletto den bioaktiven Vorhang mit Mikroalgen.



Büros – also in der alltäglichen Umgebung der Menschen – haben könnten“, erklärt Claudia Pasquero.

Dass die Versorgung mit Energie und Nahrungsmitteln sozusagen direkt in den urbanen Räumen stattfindet und nicht aus den Städten ausgelagert wird, ist für Claudia Pasquero ein besonders wichtiger Aspekt: „Die

Integration der Kultivierung von Mikroalgen direkt in unser unmittelbares Umfeld lässt uns die Art und Weise, wie wir konsumieren und produzieren, überdenken. Wir werden sensibler für diese Prozesse, da sie direkt vor unseren Augen stattfinden“, ist Pasquero überzeugt.

melanie.bartos@uibk.ac.at ■

ZUR PERSON

Claudia Pasquero (*1974) ist neben ihrer Arbeit an der Universität Innsbruck international erfolgreich: Sie ist Co-Direktorin des ecoLogicStudios in London, Dozentin und Leiterin des Urban Morphogenesis Lab der Bartlett UCL und leitende Mitarbeiterin des IAAC (Institute for Advanced Architecture in Katalonien) in Barcelona. Sie kuratierte die Tallinn Architecture Biennale 2017. Pasqueros Werke wurden international präsentiert, u. a. im FRAC in Orleans, auf der Architekturbienale in Venedig, im ZKM Karlsruhe und in Mailand auf der Expo 2015. Derzeit arbeitet sie an einem Projekt für das Centre Pompidou in Paris. 2017 war sie Teil der „Wired Smart List“, in der jährlich die zehn bedeutendsten Persönlichkeiten im Hinblick auf Innovation vorgestellt werden.

Photo.Synth.Etica: Biodigitaler Vorhang

Mit „Algen-Vorhängen“ gegen den Klimawandel ankämpfen: Im Herbst vergangenen Jahres realisierte Claudia Pasquero gemeinsam mit ihrem Kollegen Marco Poletto vom Londoner Architektur- und Designbüro „ecoLogicStudio“ an einem Gebäude in Dublin den Prototypen eines „biodigitalen Vorhangs“. Anlass für die Installation war der gleichzeitig stattfindende Climate Innovation Summit 2018, eine internationale Konferenz zum Thema Klimawandel. In der Konzeption des Projektes arbeitete Pasquero eng mit ClimateKIC, der bedeutendsten Klimainnovationsinitiative der EU, zusammen. „Ziel dieser Zusammenarbeit ist, klimafreundliche Innovationen im Bereich der Energieversorgung voranzutreiben“, erklärt die Architektin.

Der „Vorhang“ besteht aus 16 Modulen mit einer Größe von jeweils 2 x 7 Metern und bedeckte die ersten beiden Stockwerke des Gebäudes. Die Module bestehen aus Bio-Kunststoff und sind serpentinartig mit Mikroalgen befüllt. Die Mikroalgen „ernähren“ sich vom Tageslicht und leuchten während der Nacht. „Jedes Modul ist eine Art kleiner Bioreaktor, der CO₂ aus der Atmosphäre aufnehmen und speichern kann: Etwa ein Kilo CO₂ pro Tag – das entspricht der Kapazität von etwa 20 großen Bäumen.“ Während des Prozesses filtern die Mikroalgen die schmutzige Stadtluft und geben „frischen“ Sauerstoff wieder an die Stadt zurück. „Wir hoffen, dass sich dieses rundum nachhaltige System künftig etablieren wird. Multifunktional ist es zudem auch: Die Biovorhänge können als lebendes Beschattungssystem genutzt werden.“



Im Projekt Photo.Synth.Etica werden Mikroorganismen in einer Art Vorhang an Gebäuden angebracht.

Kampf gegen Multiresistenzen

Der globale Wettlauf gegen multiresistente Erreger hat begonnen und Expertinnen und Experten sind auf der Suche nach Alternativen, wenn Antibiotika plötzlich nicht mehr wirken. Pamela Vrabl vom Institut für Mikrobiologie sucht nach neuen bioaktiven Substanzen. Gemeinsam mit Konstantin Sagmeister vom Institut für Fachdidaktik bringt sie das Thema auch in Schulen und sensibilisiert so Jugendliche für diese gesellschaftlich brisante Problematik.

Infektionen mit multiresistenten Mikroorganismen sind ein ernstzunehmendes Problem. Ohne globale Strategien werden laut Schätzungen im Jahr 2050 mehr Menschen an multiresistenten Keimen sterben als beispielsweise an Krebserkrankungen. Pamela Vrabl, Christoph Schinagl und ihr Team am Institut für Mikrobiologie arbeiten gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen vom Institut für Pharmazie sowie der Sektion für Hygiene und Medizinische Mikrobiologie an der Medizinischen Universität Innsbruck an Alternativen. „Antibiotika werden derzeit weltweit oft falsch und zu unvorsichtig angewendet und somit vergeudet“, betont Vrabl, Hertha Firnberg-Stipendiatin des Wissenschaftsfonds FWF.

Potenzial erforschen

Pilze sind die Gruppe von Organismen, die bereits zur Herstellung von Antibiotika wie Penicillin industriell genutzt werden. Jedoch wurde das enorme Potenzial dieser Organismen unter bisherigen Kultivierungsbedingungen bei weitem noch nicht ausgeschöpft, da viele Stoffwechselwege unter Laborbedingungen nicht entdeckt und daher nicht aktiviert werden konnten. „Um diese bisher ungenutzten Möglichkeiten zur Produktion neuer wirksamer Substanzen für die Medizin und landwirtschaftliche Produktion zu eröffnen, bedarf es eines besseren Verständnisses der genauen Abläufe im Stoffwechsel von Pilzen“, erklärt die Wissenschaftlerin. In einem

FWF-Projekt wollen die Projektpartner neue bioaktive Pilzmetaboliten untersuchen, um Möglichkeiten zur Bekämpfung multiresistenter Keime zu finden. „Zum einen untersuchen wir einen Pilz, der bereits zur kommerziellen Produktion von Wirkstoffen gegen Schadinsekten in der Landwirtschaft genutzt wird und der auch für die Krebsthera-

pie interessante Substanzen ausscheidet“, so Vrabl, die sich weiters auf die Untersuchung eines Schimmelpilzes spezialisiert hat, der eine vielversprechende Substanz produziert und so zu einem möglichen Anwärter für ein neues Antibiotikum wird. Aufbauend auf ihren Erkenntnissen in der Forschung liegt der Mikrobiologin auch die Bewusstseinsbildung am Herzen, insbesondere bei jungen Menschen. „Unser primäres Ziel ist es, das Thema ‚Antibiotika und Antibiotikaresistenzen‘ in Schulen zu bringen. Wir wollen den Schülerinnen und Schülern vermitteln, dass jede und jeder dazu beitragen kann, den falschen Gebrauch von Antibiotika und die damit einhergehende erhöhte Resistenzbildung in Schach zu halten“, betont Vrabl.

Mit anderen Augen

Multiresistente Erreger halten sich an keine Landesgrenzen. Durch die zunehmende Globalisierung und Mobilität der Menschen können sich Erreger verhältnismäßig schnell über die Kontinente ausbreiten. „Die teils unvorsichtige Handhabung von Antibiotika in Landwirtschaft oder Medizin in manchen Regionen hat daher direkte Konsequenzen für den Rest der Welt“, erläutert



Schülerinnen einer Tiroler Schule vertreten am Podium die erarbeiteten Standpunkte ihrer zugewiesenen Rolle.

Foto: Leiminger



Vrbl. Fragen nach den Ursachen der zunehmenden Antibiotikaresistenzen, wer betroffen ist, wer welche Interessen verfolgt, wer profitiert und welche Kosten dies verursacht, werden derzeit auf vielen Ebenen diskutiert. Seit verganginem Juni beschäftigen sich die Forscherinnen und Forscher gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Schulen in Tirol und Vorarlberg mit dieser Thematik. Mittels des didaktischen Tools der rollenbasierten Podiumsdiskussionen wollen Pamela Vrbl und Konstantin Sagmeister die

zugrunde liegenden sozioökonomischen und geopolitischen Dynamiken aufzeigen. „Die Schülerinnen und Schüler schlüpfen in unterschiedliche Rollen und erarbeiten deren Positionen, beispielsweise die der Landwirtschaft, der Pharmaindustrie und der Medizin sowie die Sichtweisen von Umwelt-NGOs, dem öffentlichen nationalen bzw. internationalen Gesundheitswesen oder der Politik. So setzen sie sich intensiv mit deren Problemen, Einstellungen und Interessen auseinander, entwickeln Argumentationen und stellen sich am Ende des Arbeitsprozesses in einer Podiumsdiskussion den anderen“, erläutert Sagmeister. In der Vorbereitung auf die einzelnen Rollen werden die Gruppen von Mentorinnen und Mentoren begleitet. Um die Schülerinnen und Schüler, die sich als Abschluss auf der Bühne mit den anderen „Meinungen“ auseinandersetzen, auch mental auf ihre Rolle vorzubereiten, schlüpfen sie auch in Requisiten. So wird noch deutlicher, dass sie hier nicht ihre private Meinung, sondern die Standpunkte ihrer Rolle repräsentieren. Treffen die konträren Positionen in der Diskussion aufeinander, entstehen nicht selten hitzige Debatten. Vorher ausgewählte Moderatorinnen und Moderatoren leiten die Diskussion und sorgen mit vorbereiteten Fragen für neuen Zündstoff, fassen Argumentationen zusammen oder beruhigen die Gemüter. „Aus didaktischer Sicht wird eben dieser Art des Wissenserwerbes großes Potenzial zugeschrieben, für die Teilnehmenden sehr nachhaltig zu sein. In eigenen Recherchen, durch Selbstreflexion und in der Interaktion mit anderen wird der Hintergrund jeder Rolle erörtert. Die Beteiligten lernen dabei schnell, dass es nicht nur eine Wirklichkeit gibt bzw. geben muss. Jeder und jede

vertritt die Ansichten und Bedürfnisse der entsprechenden Rolle auf dem Podium. So ermöglicht diese Methode ein tiefes Verständnis für die einzelnen vertretenen Positionen und deren Dynamiken und führt zu einer starken Verankerung des Gelernten“, erklärt der Disserant des Bereiches „Didaktik der Naturwissenschaften, Geographie, Informatik und Mathematik“ am Institut für Fachdidaktik. Unterstützt werden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dabei auch von Elisabeth Lukasser-Vogl, Geschäftsführende Obfrau im Verein „klasse!forschung“.

Bewusstseinsbildung

„Wir wollen einen Beitrag leisten, um möglichst früh zu informieren und auch zu ermutigen, erworbenes Wissen weiter zu verbreiten. Wir wollen den Schülerinnen und Schülern helfen, zu kritischen Bürgerinnen und Bürgern zu werden“, so Vrbl. Nicht nur die Aufklärung über die korrekte Handhabung von Antibiotika, sondern auch Informationen über Möglichkeiten zum Selbstschutz vor Infektionen sind für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von Bedeutung. Schon alltägliche Hygienemaßnahmen wie regelmäßiges Händewaschen können nämlich schützen. Neben der engagierten Wissensvermittlung arbeitet Vrbl mit ihrem Team weiter an der Erforschung möglicher neuer Mechanismen von bioaktiven Metaboliten. „Wir sind bemüht, das höchst brisante Thema nicht nur auf Forschungsebene, sondern auch im Austausch mit interessierten Schülerinnen und Schülern zu ergründen“, schließen Vrbl und Sagmeister.

daniela.puempel@uibk.ac.at ■



Mehr Gestaltungshoheit für Studierende

2019 feiert die Universität Innsbruck ihr 350-jähriges Bestehen – Anlass, zurückzublicken, aber auch den Blick in die Zukunft zu richten. Im Gespräch informiert der für Lehre und Studierende zuständige Vizerektor Bernhard Fügenschuh über Neuerungen im Studium, die Aussetzung von Aufnahmeverfahren und lädt Studierende ein, ihre Uni mitzugestalten.

Die Universität Innsbruck ist heute mit rund 28.000 Studierenden und mehr als 120 Studiemöglichkeiten die führende Hochschule in Westösterreich. Für das Wintersemester 2019/2020 wurden zahlreiche bisher durchgeführte Aufnahmeverfahren für Studien ausgesetzt. Warum?

Bernhard Fügenschuh: Diese Entscheidung hat natürlich direkt mit der Studienplatzfinanzierung zu tun und damit, wie die Universität Innsbruck im Sinne ihrer Autonomie versucht, diese zu leben, zu verstehen und zu übersetzen. Unsere zentrale Frage hierbei lautet: Wie bekommen wir die richtigen Stu-



Alle an einem Studium Interessierte haben die Chance, an der Universität Innsbruck ihr Studium zu finden.

Fotos: Uni Innsbruck

dierenden in die für sie richtigen Studien und wie begeistern wir sie für ihr Studium? Unser Ansatz, dieser Frage zu begegnen, war der, dass wir allen an einem Studium Interessierten die Chance bieten wollen, hier an der Universität Innsbruck ihr Studium zu finden. Wir sind nicht davon überzeugt, dass punktuelle Aufnahmeverfahren, die die Tagesform abfragen, der richtige Weg dazu sind. Psychologie und Lehramtsstudien sind außen vor, weil hier die gesetzlichen Vorgaben ein Aufnahmeverfahren vorsehen.

»Wir wollen allen an einem Studium Interessierten die Chance bieten, hier an der Universität Innsbruck ihr Studium zu finden.«

BERNHARD FÜGENSCHUH

In diesem Jahr feiert nicht nur die Universität Innsbruck ihr 350-jähriges Bestehen, es jährt sich auch der Tag der Bologna-Erklärung, auf deren Basis eine europaweite Harmonisierung von Studiengängen und -abschlüssen passiert ist, zum 20. Mal. An der Universität Innsbruck ist man derzeit dabei, unter dem Motto „Curricula neu“ die Studien neu zu gestalten. Was genau passiert im Rahmen dieser Initiative?

Fügenschuh: Mit dem Namen „Curricula neu“ versuchen wir, die Curricula – also die Studienpläne – so umzugestalten, dass Universität wieder zu Universität wird und die Studierenden ihr Studium wieder in die eigene Hand nehmen können. Hier sind wir als Volluniversität mit unserem breiten Fächerangebot besonders gefordert. Konkret verfolgen wir den Ansatz, allen Studierenden ihre Gestaltungshoheit zurückzugeben. Dazu ist für alle Curricula ein sogenanntes Window of Opportunity im Umfang von 30 ECTS-AP geplant. Gefüllt werden kann dieses durch eine Ergänzung, einen Auslandsaufenthalt oder eventuell auch einmal durch ein Praktikum. Zudem gibt es die Möglichkeit, sich mit dem eigenen Fach im Rahmen einer Vertiefung intensiver zu beschäftigen. Die Vertiefungen richten sich entlang unserer Forschungsschwerpunkte, -plattformen und -zentren. Für Studierende, die sich für die Breite entscheiden, sind wir gerade dabei, Ergänzungspakete zu schnüren, die als Wahlfachpaket verstanden und auch am Abschlusszeugnis ausgewiesen werden können. Die ersten Ergänzungen werden seit dem letzten Wintersemester von den Sprach-, Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaften angeboten. Eine weitere Neuheit ist derzeit in Planung und soll voraussichtlich ab dem Wintersemester 2019/2020 zur Verfügung stehen. Hierbei handelt es sich um ein speziell erstelltes Digitalisierungspaket. Eine weitere Ergänzung, die die breiten Angebote der Universität Innsbruck zum Thema Nachhaltigkeit umfasst, ist ebenfalls bereits in Ausarbeitung. Zentraler Punkt bei diesem Angebot ist für

uns, dass die Studierenden entscheiden können, wo ihre Stärken liegen und wo sie ihre Zukunft sehen.

Sie haben die Ergänzung zum Thema Digitalisierung bereits angesprochen. Gibt es weitere Maßnahmen, mit denen die Universität Innsbruck in der Lehre auf die anstehenden Herausforderungen durch die Digitalisierung reagiert?

Fügenschuh: Ja, ein weiteres Angebot, das wir gerade ausarbeiten, liegt im Bereich der Informatik – hier werden wir künftig ein Erweiterungscurriculum ins Rennen schicken: ein Curriculum, das getrennt gehandelt wird, allerdings für sich selbst keinen Abschluss hat. Dieses Erweiterungsstudium steht allen Interessentinnen und Interessenten mit einem akademischen Abschluss aller Studienrichtungen offen und ermöglicht ihnen, sich Grundkompetenzen in Informatik im Umfang von 60 ECTS-AP anzueignen. Entscheiden sich die AbsolventInnen dieses Erweiterungsstudiums für ein Studium der Informatik, können sie es sich dafür vollumfänglich anrechnen lassen. Mit diesen Initiativen – Curricula neu und dem Erweiterungsstudium – zeigen wir, dass wir den Fokus somit wieder vermehrt auf Eigenverantwortung und individuelle Gestaltungsmöglichkeiten legen, wie sie nur eine fachlich breit aufgestellte Universität mit höchster Qualität bieten kann.

Das Prinzip der forschungsgeliteten Lehre wird immer wieder als Alleinstellungsmerkmal einer Universität im tertiären Bildungssektor genannt. Welche Schritte setzt die Universität Innsbruck, um die Qualität in der Lehre zu sichern und zu verbessern?

Fügenschuh: Forschungsleistung lässt sich relativ gut abbilden, hier gibt es einige etablierte Messgrößen. Bei der Frage nach guter Lehre ist es viel schwieriger. Lehre ist nicht nur ein Miteinander von DozentInnen und Studierenden, sondern es ist eine Vielzahl an Einzelbeziehungen, bei der jeder individuell

»Zentraler Punkt für uns ist, dass die Studierenden entscheiden können, wo ihre Stärken liegen und wo sie ihre Zukunft sehen.«

BERNHARD FÜGENSCHUH

reagiert. Was final bleibt, ist die Begeisterung für das Fach, die gute Lehre vermitteln soll. In der Qualitätssicherung geht es vor allem um ein bedachtes Miteinander. Hier sind wir unter anderem mit dem Tag der Lehre, der 2018 zum ersten Mal stattgefunden hat, dabei, Lehrende und vor allem auch Studierende verstärkt in den Gestaltungsprozess für qualitätsvolle Lehre einzubinden. Studierende haben die Möglichkeit, eigenständig zu entscheiden, sollten sich aber auch in der Pflicht sehen, ihre Zukunft mitzugestalten.

Die Universität Innsbruck hat sich vorgenommen, die Beratung beim Übergang von der Schu-



Univ.-Prof. Bernhard
Fügenschuh, Vizerektor für
Lehre und Studierende an der
Universität Innsbruck.

le an die Universität zu intensivieren und mehr junge Menschen für ein Studium an der Universität zu begeistern. Gibt es dazu bereits konkrete Maßnahmen?

Fügenschuh: Das Miteinander von Schule und Hochschule ist dabei ein zentraler Punkt. Wir haben in Sachen Beratung bereits einen sehr guten Fokus auf die Maturajahrgänge und kurz davor. Hier gibt es persönliche Beratungen, Informationsmessen und Informationsveranstaltungen an Schulen. Jetzt ist es wichtig, noch früher anzusetzen. Wir haben Formate wie die Junge Uni, wo wir bereits Kinder unter zehn Jahren für Wissenschaft begeistern können, die wir bisher während ihrer Schullaufbahn bis zu den Beratungen teilweise etwas aus den Augen verloren haben. Um dies künftig zu verhindern, sind wir zum einen in engem Kontakt mit der Bildungsdirektion Tirol. Zum anderen wollen wir den Fokus auch verstärkt auf die Elternhäuser legen, denn je mehr „Bildung und Ausbildung“ in den Elternhäusern mitgedacht wird, umso besser. Zu diesem Thema haben wir unter anderem ein Forschungsprojekt gestartet und mit „Unsere Uni vor Ort“ ein Format entwickelt, wo wir entlang unserer Forschungsschwerpunkte ein individuell abrufbares Vortragsprogramm in der Region anbieten. Unser Ziel ist es, Bildung für alle erlebbar zu machen und damit unterschiedlichste Ausbildungen denkmöglich zu machen.

susanne.e.roeck@uibk.ac.at ■



Aufbauend auf der chemischen Grundlagenforschung soll sich mit den Chemieingenieurwissenschaften ein Bereich etablieren, der sich mit der technischen Chemie auseinandersetzt.

Fotos: Gerhard Berger, Abraham Siedler

Neuer Ausbildungsweg in der Chemie

Ab dem kommenden Wintersemester gibt es an der Fakultät für Chemie und Pharmazie einen neuen Studiengang. Mit dem Master Chemieingenieurwissenschaften können Studierende an der Universität Innsbruck künftig auch eine technische Richtung im Bereich der Chemie einschlagen.

Mit der Einführung des Masterstudienganges Chemieingenieurwissenschaften ab 1. Oktober 2019 wird neben dem Master Chemie und dem Master Material- und Nanowissenschaften zukünftig ein neuer ingenieurwissenschaftlicher Ausbildungsweg im Bereich der Chemie geschaffen, der bisher weder an der Universität Innsbruck noch an anderen Ausbildungsstätten in Tirol existiert. Damit wird beispielsweise anschließend an das Bachelorstudium Chemie oder das Bachelorstudium Umwelt-,

Verfahrens- und Energietechnik des MCI eine weiterführende Ausbildung auf einem höchst interdisziplinären Fachgebiet angeboten. „Mit den Chemieingenieurwissenschaften soll sich ein Bereich etablieren, der sich mit der technischen Chemie auseinandersetzt. Aufbauend auf der chemischen Grundlagenforschung, die bei uns an der Fakultät betrieben wird, konzentriert sich die technische Chemie darauf, diese auf einem industriellen Maßstab umzusetzen“, beschreibt der Dekan der Fakultät für Chemie und Pharmazie,

Hubert Huppertz, den Mehrwert des neuen Studiums. Ein großer Teil des Masterprogramms wird sich mit der Materialprozesstechnik auseinandersetzen. Ziel dabei ist es, Prozesse zu entwickeln, die es ermöglichen, Materialien möglichst kostengünstig, energieeffizient und umweltschonend herzustellen. Das neue Studium stellt dabei eine sinnvolle Erweiterung zu den bereits bestehenden Studiengängen an der Universität Innsbruck und anderen Studiengängen am Hochschulstandort Tirol dar. Die in der Chemie erar-

beiteten Grundlagenwissenschaften werden aufgegriffen und beispielsweise im Bereich der Verfahrenstechnik eingesetzt und optimiert.

Studium mit Zukunft

Wollten Absolventinnen und Absolventen des Bachelors Chemie in der Vergangenheit eine technische Richtung einschlagen, mussten sie den Standort wechseln. Angeboten wird ein chemieingenieurwissenschaftliches Studium etwa an den technischen Universitäten in Wien, Graz, Zürich oder München. Die Einrichtung dieses Studiums in Innsbruck ist zukunftsweisend, denn gerade die technische Chemie erlebt einen regelrechten Boom. Mit ein Grund dafür ist die Abkehr von einer auf fossilen Grundstoffen basierten Chemie, die bisher dominierend war, hin zu nachhaltigen Prozessen, die im Rahmen dieses Studiums gelehrt werden sollen. Wissen und praktische

»Mit den Chemieingenieurwissenschaften soll sich ein Bereich etablieren, der die Ausbildung im Bereich der technischen Chemie zum Ziel hat.«

HUBERT HUPPERTZ

Fertigkeiten dafür stehen im Fokus des neuen Masterstudiums. „Wir freuen uns, den künftigen Studierenden ein Lehrprogramm präsentieren zu dürfen, das auf theoretischer Ausbildung basiert und experimentelle sowie praktische Fähigkeiten vermittelt. Neben fortgeschrittenen Kenntnissen in den Chemieingenieurwissenschaften ist es uns wichtig, auch fachübergreifende Schlüsselkompetenzen und ein Verantwortungsbewusstsein für den Nutzen und die Risiken der natur-



wissenschaftlichen Forschung und technologischen Anwendungen in den Vordergrund zu stellen“, sagt Hubert Huppertz zu den Inhalten des neuen Masters. Studierende werden in den Lehrveranstaltungen etwa in digitalen Methoden unter der Verwendung relevanter Software zur Berechnung verfahrenstechnischer Prozesse geschult oder erwerben Kenntnisse zur grundsätzlichen Behandlung stoffumwandelnder Prozesse und zur Berechnung der stofflichen und energetischen Bilanzen. Auch Wahlmodule sind im Master vorgesehen, in denen sich die Studierenden spezialisieren können. Darunter sind beispielsweise Lehrveranstaltungen, in denen Kenntnisse der Programmierung zur Messdatenerfassung und Experimentsteuerung vermittelt werden. Diese Ausbildung trägt zu den sehr guten Jobaussichten zukünftiger Absolventinnen und Absolventen bei. Sie können anschließend als Chemieingenieurin oder -ingenieur in den Tätigkeitsfeldern Forschung, Technik, Industrie, Umwelt oder relevanten behördlichen Bereichen arbeiten. „Wir müssen sehen, wie sich das neue Studium in den kommenden Jahren etabliert. Ich

Informationen zum neuen Studienfach

Masterstudium Chemieingenieurwissenschaften
 Start: 1. Oktober 2019
 Dauer: 4 Semester
 ECTS-AP: 120 ECTS
 Studienart: Vollzeit
 Unterrichtssprache: Deutsch
 Voraussetzungen: Fachlich in Frage kommendes Bachelorstudium oder Äquivalent
 Abschluss: Dipl.-Ing.

denke, dass wir durch dieses zusätzliche Angebot viele neue Studierende für ein Studium an der Universität Innsbruck im Bereich der Chemie gewinnen können“, spricht Huppertz über den Ausbau des Studienangebots an seiner Fakultät.

Neues Institut

Mit der Einführung des neuen Studiums geht auch die Einrichtung eines neuen Institutes für Chemieingenieurwissenschaften einher. Dort angesiedelt werden gleich zwei neue Professorinnen oder Professoren: Eine von ADLER-Werk Lackfabrik gestiftete Professur für Chemieingenieurwesen und Materialprozesstechnik und eine vom Land Tirol gestiftete Professur für Thermische Verfahrenstechnik. Ab Oktober dieses Jahres sollen am neuen Institut zwischen 10 und 20 neue Studierende betreut werden. „Langfristig und nach Schaffung der nötigen Infrastruktur werden wir 30 und je nach Nachfrage auch mehr Studierende am neuen Institut ausbilden können“, so Dekan Huppertz.

lisa.marchl@uibk.ac.at ■

Hintergrund: Stiftungsprofessuren

Mit der Einrichtung eines Stiftungslehrstuhls für Chemieingenieurwesen und Materialprozesstechnik wird an der Fakultät für Chemie und Pharmazie ein innovativer Forschungszweig geschaffen, der sich mit der Entwicklung und Umsetzung neuer Verfahrenstechniken und Materialien für die industrielle Anwendung auseinandersetzt. Die Universität Innsbruck und die ADLER-Werk Lackfabrik haben kürzlich einen Vertrag zur Einrichtung einer Stiftungsprofessur für Chemieingenieurwesen und Materialprozesstechnik abgeschlossen. In den nächsten fünf Jahren wird das international tätige Unternehmen mit Sitz

in Schwaz rund zwei Millionen Euro in die Kooperation mit der Fakultät für Chemie und Pharmazie investieren: 1,6 Millionen für die Stiftungsprofessur und weitere 400.000 Euro an zweckgebundenen Mitteln, zum Beispiel für die Schaffung von Dissertationsstellen.

„Als Technologieführer auf dem Feld der Oberflächenveredelung ist Innovation ein Schlüssel für unseren Zukunftserfolg. Aus der Zusammenarbeit mit der Universität Innsbruck erhoffen wir uns positive Impulse, die beiden Seiten zugutekommen, und eine langfristige Stärkung des Wirtschafts- und Forschungsstandorts Tirol“,

unterstreicht Andrea Berghofer, die das Familienunternehmen ADLER in dritter Generation leitet, die Bedeutung der Kooperation mit der Universität Innsbruck.

Mit der neuen Professur soll auch die Einrichtung eines Instituts für Chemieingenieurwissenschaften einhergehen, an dem die Forschungsschwerpunkte „Materialprozesstechnik“, „Chemische Reaktionstechnik“ sowie „Thermische Trennverfahren“ abgedeckt werden sollen.

Eine zweite am Institut geplante Professur – gestiftet vom Land Tirol – wird sich mit der Thermischen Verfahrenstechnik befassen.

Zahlreiche Aufnahmeverfahren ausgesetzt

Rund 28.000 Studierende besuchen derzeit Lehrveranstaltungen aus dem breiten Angebot von mehr als 120 Studienmöglichkeiten an den 16 Fakultäten der Universität Innsbruck. Für das Wintersemester 2019/2020 stehen Studieninteressierten in Innsbruck alle Möglichkeiten offen.

Im kommenden Studienjahr gehören Zugangsbeschränkungen in Innsbruck bis auf wenige Ausnahmen der Vergangenheit an: Wer studieren will, soll auch einen Platz bekommen. Hintergrund ist die neue Studienplatzfinanzierung in Österreich, die unter anderem eine Steigerung der Zahl der aktiven Studierenden vorsieht. „Als Universität müssen wir uns die Frage stellen: Wie bekommen wir die ‚richtigen‘ Studierenden in die für sie ‚richtigen‘ Studien und wie begeistern wir sie und sie sich für ihr Studium? Unser Ansatz ist: Wir wollen allen jungen Menschen eine Chance bieten. Deshalb stellen wir ihnen keine unnötigen Hürden in den Weg“, betont der Vizerektor für Lehre und Studierende, Bernhard Fügenschuh. Für das Studienjahr 2019/2020 wurden die bisher für die Bachelorstudien Architektur, Biologie, Informatik, Pharmazie und Wirtschaftswissenschaften sowie das Diplomstudium Internationale Wirtschaftswissenschaften nötigen Aufnahmeverfahren vor Zulassung ausgesetzt. Einzig für das Bachelor- und Masterstudium Psychologie sowie für das Lehramtsstudium in allen Fächern müssen sich Studieninteressierte vorzeitig registrieren. Für alle anderen Studien gilt für künftige Studierende lediglich die verpflichtende Online-Bewerbung, die während des ganzen Jahres möglich ist. Dabei werden neben den persönlichen Daten auch alle benötigten Dokumente (Reifeprüfungszeugnis oder Bachelorabschlussdokumente, Reisedokument) und ein Passfoto über LFU:online hochgeladen. Die Zulassung, bei der man sich im Anschluss persönlich an

der Universität einschreiben muss, ist für das Wintersemester 2019/2020 vom 8. Juli bis 5. September 2019 möglich.

Bachelor- und Masterstudium Psychologie

Für das Bachelor- und Masterstudium Psychologie führt die Universität Innsbruck in enger Abstimmung mit der Universität Salzburg ein österreichweit einheitliches Aufnahmeverfahren durch: Studieninteressierte müssen sich im ersten Schritt zwischen 1. März und 15. Juli 2019 über LFU:online registrieren und einen Kostenbeitrag von 50 Euro bezahlen. Sollten die eingegangenen Anmeldungen bis zum Ablauf der Registrierungsfrist die Anzahl der zur Verfügung stehenden Studienplätze – 260 im Bachelorstudium und 40 im Masterstudium – überschreiten, finden am 27. und 28. August 2019 Aufnahmeprüfungen statt. Der Prüfungsstoff für alle von Aufnahmeverfahren betroffenen Studien wird spätestens vier Monate vor dem eigentlichen Prüfungstermin auf der Homepage der Universität Innsbruck veröffentlicht.

Gemeinsames Lehramtsstudium

Für das gemeinsame Lehramtsstudium, das die Universität Innsbruck im Verbund West gemeinsam mit der Universität Mozarteum, der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule – Edith Stein, der Pädagogischen Hochschule Tirol und der Pädagogischen

Hochschule Vorarlberg anbietet, müssen sich Studieninteressierte zwischen 1. März und 15. Mai 2019 über <https://www.zulassunglehramt.at> registrieren und online ein Selbsterkundungsverfahren (Career Counseling for Teachers - CCT) absolvieren. Im Anschluss daran wird ihnen ein Termin für einen computergestützten Persönlichkeitstest zugeteilt. Auch hier muss ein Kostenbeitrag von 50 Euro geleistet werden. Angehende Studierende der Fächer Bewegung und Sport, Bildnerische Erziehung, Instrumentalerziehung und Musikerziehung müssen zusätzlich ihre sportliche beziehungsweise künstlerische Eignung in Form einer Zugangsprüfung nachweisen. Nähere Informationen dazu finden Sie unter www.uibk.ac.at/studium/angebot/uf-sekundarstufe

Digitalisierung: Kompetenzen bündeln

Die Studierenden an der Universität Innsbruck profitieren in allen Ausbildungsphasen von der forschungsgeleiteten Lehre an der Uni Innsbruck, denn durch den Unterricht durch aktive Forscherinnen und Forscher fließen die neuesten Ergebnisse direkt in die Lehre ein. In den kommenden Monaten und Jahren sind einige zusätzliche Verbesserungen geplant: Konkret plant die Universität, 45 Professuren bzw. äquivalente Stellen zu schaffen. Zusätzlich sind der Ausbau der Beratung für Studieninteressierte und des Service für Studierende ein zentrales Anliegen der Universität. Ebenfalls im Sinne der Studierenden



Im Wintersemester 2019/2020 stehen Studierenden an der Universität Innsbruck alle Möglichkeiten offen.

Foto: Uni Innsbruck/Birgit Pichler

begegnet man in Innsbruck den Herausforderungen der Digitalisierung: Studierende aller Studienrichtungen sollen künftig die Chance haben, sich entweder im Rahmen ihrer Wahlmodule oder aber über eine Ergänzung „Digital Science“ jene Kenntnisse anzueignen, die für ihr Fach im Bereich der Digitalisierung relevant sind. Mit dieser Kompetenzerweiterung soll ein erfolgreicher Start ins Berufsleben unterstützt werden. Dieses Angebot liegt in den Händen des neuen Digital Science Center (DiSC). Das Digital Science Center bündelt und fördert Forschungskompetenzen im Bereich der Digitalisierung und stellt eine Plattform für die digitale Transformation der Wissenschaften dar. Ein interdisziplinärer Austausch am Digital Science Center zwischen der Informatik, Mathematik und Statistik als Grundlagenwissenschaften und anderen Fachdisziplinen in Innsbruck – aktuell beteiligen sich 12 Fakultäten mit Professoren am Digital Science Center – steht dabei im Fokus. Dieses gebündelte Know-how im Bereich der Digitalisierung in unterschiedlichsten Fachdisziplinen wird interessierten

Studierenden in Zukunft über entsprechende Lehrangebote zur Verfügung stehen. Weitere Informationen: www.uibk.ac.at/disc

Alle Informationen zum Studienangebot unter www.uibk.ac.at/studium
susanne.e.roeck@uibk.ac.at ■

Termine und Fristen

Studium	Frist Anmeldung/Registrierung (Studienjahr 2019/2020)	Prüfungsdatum
Alle Lehramtsstudien	01.03. - 15.05.2019	03.06. - 07.06.2019*
Bachelorstudium Psychologie	01.03. - 15.07.2019	27.08.2019
Masterstudium Psychologie	01.03. - 15.07.2019	28.08.2019

* Prüfungstermin wird nach der Registrierungsfrist bzw. Absolvierung des CCT (15. Mai 2019) zugewiesen; PH Vorarlberg zwischen 28.05.2019 und 29.05.2019.

Studierende forschen mit

Ein Studium an der Universität Innsbruck ist mehr als reine Theorie. Ob im Stammzellen-Labor, in der Mensa oder in Gesprächen: Studierende forschen mit und sammeln dabei wichtige Erfahrungen für ihren weiteren Berufsweg.

An der Universität Innsbruck lernen die Studierenden in allen Disziplinen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die mitten im Forschungsprozess stehen. Dadurch erhalten sie Wissen nicht nur aus erster Hand, sondern haben in vielen Fällen auch die Möglichkeit, aktiv mitzuforschen – sei es im Rahmen einer Lehrveranstaltung, der eigenen Abschlussarbeit oder der Mitarbeit bei einem Forschungsprojekt.

Konsumverhalten verstehen

„Wir versuchen herauszufinden, wie Denkmuster die Sinneswahrnehmung in Konsumsituationen beeinflussen“, erklärt Anna Rosar ihr Forschungsprojekt. Die Master-Studentin im Fach Strategisches Management an der Universität Innsbruck hat sich ebenso wie Katrin Walter bei der Wahl ihrer Masterthesis für ein Thema von Mathias Streicher aus der Arbeitsgruppe Marketing entschieden. „Wir unterscheiden im Wesentlichen zwischen abstrakten und konkreten Denkmustern: Wenn Sie sehr abstrakt, beispielsweise über das Thema Studium, nachdenken, dann fallen Ihnen auch eher übergeordnete Inhalte wie persönliche Weiterentwicklung ein. Jemand, der eher konkret über das Thema Studium nachdenkt, wird tendenziell detailliertere Gedankeninhalte haben, wie beispielsweise, was es beim letzten Besuch in der Mensa zu Essen gegeben hat. Wie abstrakt oder konkret unsere Denkmuster sind, hängt stark davon ab, was wir zuletzt gemacht haben. So ist es möglich, Menschen durch eine einfache Aufgabe für zumindest kurze Zeit so zu beeinflussen, dass sie in darauffolgenden Situationen auch eher abstrakt oder konkret denken, ohne dass das dieser Person bewusst wird. Damit arbeiten wir“, erläutert Streicher.

Die Studentinnen Anna Rosar und Katrin Walter untersuchen mit ökonomischen Ex-

perimenten, ob Personen, die vorher eher abstrakt über einen Sachverhalt nachgedacht haben, in der Folgesituation weniger empfänglich für sensorische Reize sind. Konkret untersucht Katrin Walter, ob ab-

»Wir lernen strukturiertes und analytisches Vorgehen, um kreative Lösungen zu erarbeiten.«

KATRIN WALTER

strakte Denkstile dazu führen, dass KonsumentInnen beim Mittagessen in der Mensa weniger Lärm wahrnehmen. Anna Rosar dagegen beschäftigt sich mit der Frage, ob

abstraktes Denken im Vorfeld dazu führt, in einer Verkostungssituation ein mildes Getränk einem stimulierenden vorzuziehen. Um ihre Experiment-TeilnehmerInnen in abstrakte oder konkrete Denkhaltungen zu bringen, mussten die Studentinnen erst gängige Manipulationsmethoden recherchieren. „Im Zuge unserer Literatur-Recherche sind wir auf einige interessante Erkenntnisse zur Geräuschempfindlichkeit gestoßen: Eine Studie zeigt beispielsweise, dass laute Hintergrundgeräusche die tatsächliche Geschmackswahrnehmung vermindern kann. Das Essen schmeckt dadurch nicht zwangsläufig schlechter, aber eben weniger süß oder salzig. Unsere Ergebnisse könnten etwas zur Erklärung solcher Phänomene beitragen“, glaubt Katrin Walter. Die Studentin, die ihren Bachelor in Betriebswirtschaftslehre an der SRH Heidelberg absolviert hat, sieht in der praktischen Forschungsarbeit einen deutlichen Mehrwert für ihr Studium. „Wir lernen strukturiertes und analytisches Vorgehen, um kreative Lösungen zu erarbeiten. Die Planung und Durchführung eines derartigen Experiments ist dafür ein gutes Beispiel, weil das Messen von menschlichem Verhalten gar nicht so leicht ist, wie man vielleicht denkt. Es erfordert gute Vorbereitung, aber auch Kreativität in der Umsetzung“, so Walter. Auch Anna Rosar, die sich nach dem Bachelor



Der PhD-Student Rene Schwaiger arbeitet bereits neben seinem Studium als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Banken und Finanzen.

Foto: Schwaiger



Studieren an der Uni
Innsbruck heißt oft auch
forschen – nicht nur in den
Naturwissenschaften.

Foto: Uni Innsbruck/Birgit Pichler

in Wirtschaftswissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt für das Masterstudium Strategisches Management an der Uni Innsbruck entschieden hat, bestätigt die Vorteile der praktischen Forschungsarbeit: „Durch die konkrete Arbeit bekommen wir ein besseres Gefühl für Daten. Viele Entscheidungen in Politik und Wirtschaft werden auf der Basis von Daten getroffen, eigene Erfahrungen mit der Erhebung und Auswertung dieser Daten sind sicher hilfreich für unsere berufliche Zukunft.“ Diese sehen die beiden Studentinnen in einem Auslandsaufenthalt und einem Trainee-Programm für den Berufseinstieg.

Eigene Forschungsfragen einbringen

Rene Schwaiger, PhD-Student in Economics, möchte nach Abschluss seines Studiums eine Laufbahn in der ökonomischen Forschung einschlagen. „Meine Masterthesis über ökonomische Ungleichheit hat mein Interesse für die Forschungsarbeit geweckt. Für mich war es spannend, zu erkennen, dass es bei Forschungsprojekten an der Universität möglich ist, eigene Forschungsinteressen

praktisch umzusetzen und dabei gesamtgesellschaftlich relevante Forschungsbereiche in den Vordergrund stellen zu können“, erklärt er. Schwaiger arbeitet neben seinem Studium bereits als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Banken und Finanzen. „Die Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter während des PhD-Studiums hat den Vorteil, dass der Hauptfokus bereits auf

»Für mich war es spannend, zu erkennen, dass es bei Forschungsprojekten an der Universität möglich ist, eigene Forschungsinteressen praktisch umzusetzen.«

RENE SCHWAIGER

der praktischen wissenschaftlichen Arbeit liegt, was äußerst förderlich ist“, so Schwaiger. Im Rahmen des FWF-Spezialforschungsbereichs für experimentelle Wirtschaftsforschung arbeitet er unter anderem an einem Forschungsprojekt, das experimentell un-

tersucht, wie sich verschiedene Informationsstrukturen auf die Bereitschaft auswirken, etwas von seinem selbst verdienten Geld abzugeben. „Anhand dieses Experiments versuchen wir, Rückschlüsse auf die Umverteilungspräferenzen der Bevölkerung zu ziehen“, beschreibt Rene Schwaiger.

Stammzellenforschung: wissenschaftliches Neuland betreten

Einem ganz anderen Forschungsgegenstand widmet sich Björn Felder. Der Student des Masterstudiengangs Molekulare Zell- und Entwicklungsbiologie forscht im Stammzellen-Labor von Frank Edenhofer am Institut für Molekularbiologie mit. „Aus Stammzellen gezüchtete Zellen können mitunter fehlerhafte oder kranke Zellen ersetzen und so zur Heilung von Krankheiten beitragen“, erklärt Frank Edenhofer. Der Professor für Genomik forscht unter anderem an Stammzellen – und hat eine Methode weiterentwickelt und patentiert, mit der aus Haut- oder Blutzellen Gehirnstammzellen gezüchtet werden können. Björn Felder untersucht im Rahmen seiner Masterthesis im Labor von

Fortsetzung auf Seite 16 →

→ Fortsetzung von Seite 15.

Frank Edenhofer molekulargenetische Prozesse der Entstehung von Stammzellen des Nervensystems und versucht dabei herauszufinden, wie es dazu kommt, dass das menschliche Gehirn im Vergleich zu anderen Säugtieren eine sehr stark vergrößerte und weit aus komplexer differenzierte Großhirnrinde hat. „Bei der Entwicklung des Nervensystems spielen bestimmte neurale Stammzellen, sogenannte Radialglia und intermediate progenitor cells eine tragende Rolle, deren Eigenschaften und Differenzierungen zu Neuronen von unterschiedlichen Genen kontrolliert

werden. Ich versuche, mithilfe der Genschere CRISPR/Cas9 die Rolle zweier solcher Gene zu charakterisieren, um herauszufinden, ob und

»Wir lernen hier kritisch und kreativ zu denken.«

HANNAH SPIELMANN

wie diese in Stammzellen funktionieren“, erläutert Felder. Für die Molekularbiologie hat sich der gebürtige Innsbrucker entschied-

den, weil es sich hierbei um ein relativ junges Forschungsgebiet im Bereich der Biologie handelt. „Sehr vieles ist noch nicht im Detail verstanden. Außerdem lernen wir für unsere Arbeiten ein sehr breites Repertoire an molekularen Werkzeugen zu nutzen und weiterzuentwickeln, die in der Natur entstanden sind und eine lange Evolution hinter sich haben.“ Auch wenn die Experimente im Stammzellenlabor sehr zeitintensiv sind und auch viel Planungsarbeit verlangen, bevor es ins Labor geht, ist Björn Felder davon überzeugt, von dieser praktischen Arbeit sehr zu profitieren. „Man erhält Einblicke in die Forschung,

Die Praxis üben

In Moot Courts simulieren Studierende der Rechtswissenschaften echte Gerichtsverhandlungen und sammeln so wichtige Erfahrungen.

Praktika sind für Studierende der Rechtswissenschaften eher selten. Diese haben zwar die Möglichkeit, in Anwaltskanzleien, in der Forschung oder der Verwaltung mitzuarbeiten – wie ein Anwalt, Richter oder Staatsanwalt konkret arbeitet, erfahren sie aber nur als Rechtshörer von der Zuschauerbank. Um diesem Nachteil entgegenzutreten, wurden die Moot Courts geschaffen und erfreuen sich immer größerer Beliebtheit.

Ein Moot Court ist ein Prozessspiel, in dem eine Gerichtsverhandlung fiktiv simuliert wird. „Moot Courts sollen den Studierenden bereits im Rahmen der universitären Ausbildung die Möglichkeit geben, ihr Theoriewissen realitätsnah und praktisch zu erproben und Softskills wie Rhetorik, Auftreten und Formulierung zu erwerben und

zu vertiefen“, erklärt Dr. Simon Laimer vom Institut für Zivilrecht der Uni Innsbruck, der den Moot Court Zivilrecht gemeinsam mit Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwartze, Leiter des Instituts für Zivilrecht, und Dr. Martin Trenker, Institut für Zivilgerichtliches Verfahren, unter Mitwirkung der European Law Students Association (ELSA) seit mehreren Jahren organisiert. Bei den Moot Courts wird eine zivilgerichtliche Verhandlung in dritter Instanz vor dem Obersten Gerichtshof simuliert. Teams von drei bis vier Studierenden treten dabei als Rechtsvertreter der Kläger und der Beklagten vor einem Richtersenat gegeneinander an. Ausgangsbasis des Wettbewerbs sind jeweils Entscheidungen zweitinstanzlicher Gerichte. Dabei handelt es sich zumindest im Ausgangspunkt stets um reale Fälle, die zumeist sogar aktuell beim Ober-

sten Gerichtshof anhängig sind. „Die Studierenden fertigen die Rechtsmittel und deren Beantwortungen unter Anleitung und Hilfestellung erfahrener RechtsanwältInnen sowie unter akademischer Betreuung aus. Nach dem Schriftsatzwechsel, der von Vertiefungslehreveranstaltungen in den Fächern Zivilgerichtliches Verfahrensrecht und Zivilrecht sowie einem Rhetorikseminar begleitet wird, treffen die Teams im Rahmen der Finalverhandlungen als Höhepunkt des Wettbewerbes aufeinander, um auch mündlich ihre Argumente möglichst überzeugend zu präsentieren“, erklärt Laimer. „Ich kann jedem empfehlen, bei einem Moot Court teilzunehmen. Bei mir hat diese Erfahrung die Lust auf die juristische Auseinandersetzung geweckt und mich in der Entscheidung gestärkt, einen der klassischen Rechtsberufe zu ergreifen“, berichtet Iris Körner, die mit ihren Teamkolleginnen Katharina Knapp und Gabriela Hatz beim Moot Court in Zivilrecht 2018/19 in Innsbruck den zweiten Platz erreicht hat. „Auch wenn die Vorbereitungen sehr zeitintensiv waren, bin ich froh um diese Erfahrung. Im Gerichtssaal zu stehen und in Echtzeit auf die Argumente der gegnerischen Partei reagieren zu müssen, ist nochmal etwas ganz anderes, als es in der Theorie zu üben“, beschreibt Nicola Pfisterer, die gemeinsam mit Antonia Werner und Sahra Wallenta den ersten Platz in Innsbruck belegt hat. Sie werden die Universität Innsbruck auch beim Bundesfinale des Moot Court Zivilrecht, das am 21. Juni 2019 in Innsbruck stattfinden wird, im Wettbewerb gegen die Siegerteams der übrigen österreichischen Rechtsfakultäten vertreten.



Nikola Pfisterer (Mitte) gewann mit ihrem Team den Moot Court Zivilrecht in Innsbruck.

Foto: Uni Innsbruck

die anderen schlicht verwehrt bleiben“, so Felder. „Zudem ist es sehr beeindruckend, zu wissen, dass man ein – vermutlich weltweit – erstmaliges oder einzigartiges Experiment ansetzt. Die Freude, wenn dabei etwas gleich auf Anhieb oder auch nach nächtelangen Versuchen funktioniert, ist dann besonders groß.“

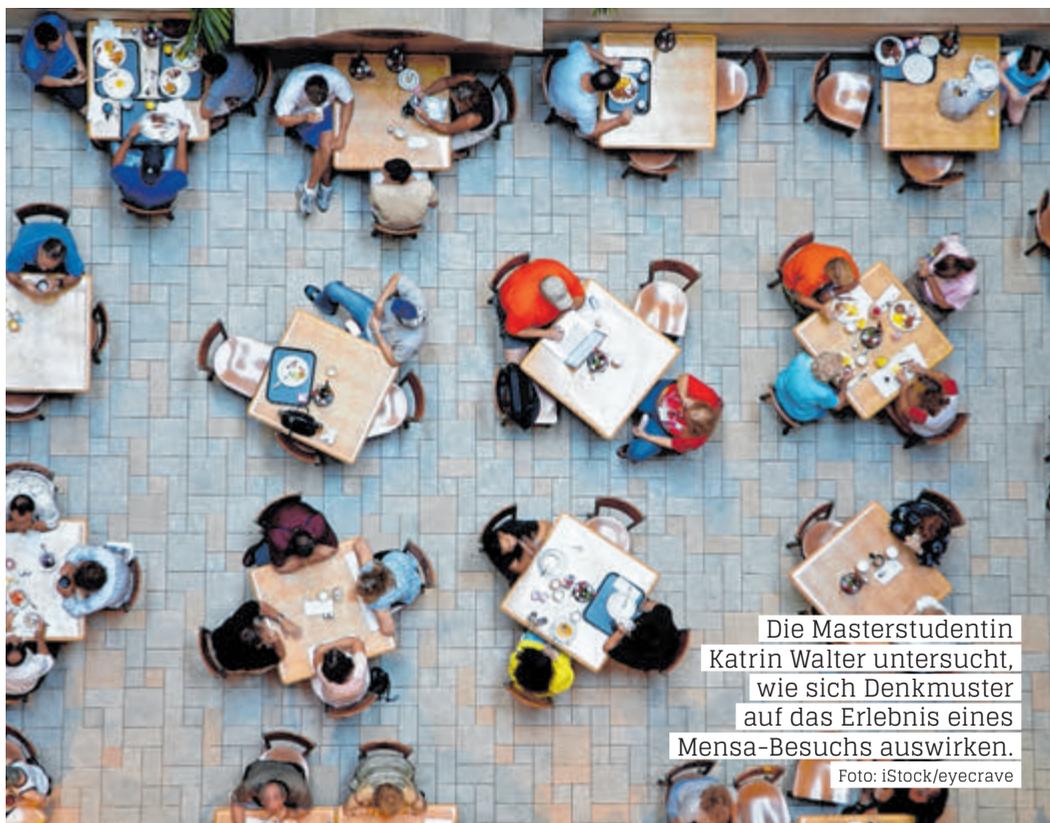
Geschichten, die das Leben schreibt

Geschichten stehen im Fokus der PhD-Studentin in Literatur- und Kulturwissenschaften Hannah Spielmann. Sie arbeitet zu Geschichten von und mit Geflüchteten und untersucht diese im Hinblick auf die Verwendung des Kulturbegriffs. „Ich bin der Meinung, dass der Begriff Kultur in Diskursen über Flucht und Migration zu oft und zu ungenau verwendet wird“, so Spielmann. Gleichzeitig engagiert sich die Absolventin eines Masters in „Intercultural Communication“ an der University of Manchester in einem Lehr-Projekt zum Thema Refugee Narratives am Institut für Anglistik. „Im Rahmen dieser Lehrveranstaltung treffen sich Studierende ein Semester lang wöchentlich mit geflüchteten Menschen und zeichnen im Anschluss die Erzählungen ihrer Gesprächspartner-

»Es ist sehr beeindruckend, zu wissen, dass man ein – vermutlich weltweit – erstmaliges oder einzigartiges Experiment ansetzt.«

BJÖRN FELDER

Innen und ihre eigenen Eindrücke darüber auf“, beschreibt Hannah Spielmann. Diese Geschichten werden dann gesammelt und archiviert, um sie für zukünftige Forschung – auch ihre eigene – verfügbar zu machen. Die Leiterin dieser Lehrveranstaltung und PhD-Erstbetreuerin Spielmanns, Prof. Helga Ramsey-Kurz vom Institut für Anglistik, forscht bereits seit einiger Zeit im Bereich Life Writing. „Diese Gattung umfasst Texte, die tatsächliche Lebenserfahrungen festhalten, und werden mit dem Ziel analysiert, ein besseres Verständnis von unterschiedlichen Lebensvorstellungen zu entwickeln und Einblick in die Unsicherheiten, Ängste und Erwartungen zu gewinnen, die diesen Vorstellungen zugrunde liegen“, erklärt Ramsey-Kurz. Darüber hinaus interessiert man sich in der Life-Writing-Forschung für die Umstände, die Erzählungen von Lebensgeschichten auslösen und die kulturell bedingten Unterschiede, die sich in der Erfahrung, Erinnerung und Konstruktion lebensprägender und -verändernder Ereignisse abzeichnen. „Die Arbeit mit Studierenden ist hier besonders wertvoll,



Die Masterstudentin Katrin Walter untersucht, wie sich Denkmuster auf das Erlebnis eines Mensa-Besuchs auswirken.

Foto: iStock/eyecrave

weil sie wie die Geflüchteten an der Schwelle in eine ihnen unbekannte Zukunft stehen und daher ein beeindruckendes Maß an Offenheit und Verständnis für Menschen aufbringen, deren Leben sich im Umbruch befindet“, so Ramsey-Kurz. Dies bestätigt auch Hannah Spielmann: „Es ist wichtig, dass die Literaturwissenschaft das Erzählen und die Erforschung davon wiederentdeckt. Applied Literary Studies haben viel Potenzial.“ Hannah Spielmann würde in Zukunft gerne an

der Universität arbeiten, kann sich aber auch eine Tätigkeit im Sozialbereich vorstellen. Für ihr Studium hat sie sich entschieden, weil die Literatur- und Kulturwissenschaften die Gesellschaft beobachten, zu verstehen versuchen, kommentieren und kritisieren. „Wir lernen hier, kritisch und kreativ zu denken, eine Fähigkeit, die ich äußerst wichtig finde und von der ich glaube, dass sie in vielen Studien zu kurz kommt“, erklärt Spielmann.

susanne.e.roeck@uibk.ac.at ■



Björn Felder arbeitet im Stammzellen-Labor mit.

Foto: Felder

Weltweit zu Hause

Kommen – Gehen – Bleiben: Im Projekt „Gesichter der Migration“ haben Tiroler Jugendliche ihre Familienbiographien erforscht und zeigten im Stubaital und in Innsbruck, dass Migration der Normal-, und nicht der Sonderfall ist.

Seit 2017 standen für die Schülerinnen und Schüler der Neuen Mittelschule Vorderes Stubai in Fulpmes und der UNESCO Neuen Mittelschule Gabelsberger

im Innsbrucker Stadtteil Pradl immer wieder Themen wie Migration, Mobilität, Familie und Biografie auf dem Stundenplan.

Jugendliche als ExpertInnen

Einen klassischen Frontalunterricht in den Klassen der jeweiligen Schule dürfe man sich darunter aber nicht vorstellen, erzählt Dr. Marc Hill, zuständig für den Ausbau von Forschungs-Bildungs-Kooperationen im Projekt am Institut für Erziehungswissenschaft der Uni Innsbruck: „Die Jugendlichen wurden selbst zu Expertinnen und Experten. Unter der Projektleitung von Prof. Dr. Erol Yildiz hat ein Forschungsteam die Schülerinnen und Schüler über den gesamten Forschungszeitraum begleitet und gemeinsam mit den Lehrerinnen und Lehrern vor Ort sozusagen mit den entsprechenden Werkzeugen ausgestattet. Darüber hinaus wurde dieses besondere Bildungssetting von Projektpartnern aus den Bereichen Kunst, Gesellschaft und Museumspädagogik tatkräftig unterstützt.“ Im Mittelpunkt standen dabei qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung: In zahlreichen Interviews und Gesprächen untereinander oder mit verschiedensten Familienmitgliedern haben die Jugendlichen

einen Blick in ihre eigene Familiengeschichte geworfen und in Erzählungen festgehalten.

Mehrheimisch

Der Onkel in Kanada, die Tante in der Türkei oder der Cousin in Wien: In jeder Familie der Schülerinnen und Schüler aus Innsbruck und Fulpmes wird man „fündig“: „Wir alle haben einen so genannten Migrationshintergrund. Im Grunde sind oder waren die Menschen in jeder Familie auf Reisen und haben beispielsweise ihren Geburtsort – zumindest vorübergehend – verlassen. Wir sind also alle mehrheimisch“, verdeutlicht Marc Hill. Das Projekt zielte daher auf einen Perspektivenwechsel ab und lenkte den Blick im Sinne eines „biographischen Nachdenkens“ auf die eigenen Familien der Schülerinnen und Schüler. „Dadurch konnten wir bisher unsichtbares Wissen sichtbar machen: In Form des Austausches untereinander, aber auch online in unserem Projekt-Blog (siehe Infobox) und im Rahmen der gemeinsamen Ausstellung in Innsbruck. Dort werden auch die Ergebnisse der ethnografischen Feldforschung zu sehen sein“, so Hill.

Unterschiedliche Forschungsfragen standen in allen Schritten des Projekts stets im Mittelpunkt: Wie sind Menschen in familiäre und andere grenzüberschreitende Netzwerke eingebunden? Wie bewegen sie sich in transnationalen Räumen? Wie kombinieren sie Unterschiedliches miteinander und entwickeln daraus ihre eigenen Lebensentwürfe? Die Ergebnisse von „Gesichter der Migration“ sollen über das Projekt hinaus Wirkung zeigen und auch künftig in den Unterricht an österreichischen Schulen einfließen.

melanie.bartos@uibk.ac.at ■

Migrations-Projekt und Ausstellung

Das von 2017 bis 2019 laufende Sparkling Science-Projekt „Gesichter der Migration – Jugendliche aus Tirol erforschen ihre familiäre Migrationsgeschichte“ wurde vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung finanziert. Projektleitung: Prof. Dr. Erol Yildiz; Leitung des Projektbereichs Citizen Science: Ass.-Prof. Dr. Marc Hill; Wissenschaftliche Projektmitarbeiterinnen: Lisa Ferron MA, Dr. Miriam Hill, Anita Rotter MA; Studentischer Mitarbeiter: Alexander Böttcher, BA. Zahlreiche Partner aus Gesellschaft und Wirtschaft, wie das Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Gesellschaft und Arbeit – Integration, das Künstlerhaus Büchsenhausen, das Tiroler Landesmuseum und das Tiroler Volkskunstmuseum sowie das ZeMiT – Zentrum für MigrantInnen in Tirol beteiligten sich am Projekt. Der Verlauf des Projekts wurden in einem Blog dokumentiert: <https://www.uibk.ac.at/iezwmigration-bildung/>

Ausstellung in Innsbruck: Von 27.02.2019 bis 03.03.2019 ist in der Bäckerei – Kulturbackstube in der Dreiheligenstraße 21a, 6020 Innsbruck eine aus dem Projekt „Gesichter der Migration“ entstandene Ausstellung zu sehen. Der Eintritt ist frei, Interessierte sind herzlich willkommen. Die Eröffnung findet am Mittwoch, 27. Februar, ab 9 Uhr statt.



Tiroler Jugendliche haben sich mit ihren Familienbiographien auseinandergesetzt.

Foto: Lisa Ferron

Mit der Digitalisierung gehen

Gezielte Weiterbildungen an der Uni Innsbruck bereiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unterschiedlichsten Themenfeldern auf digitale Entwicklungen, kommende Herausforderungen und Chancen am Arbeitsmarkt vor.

In nahezu jedem Bereich, zu dem an der Universität Innsbruck geforscht und gelehrt wird, kommen digitale Werkzeuge zum Einsatz und ermöglichen bzw. unterstützen Forschung und Lehre auf höchstem Niveau. Vom direkten Transfer dieser Erkenntnisse in die Praxis profitieren Teilnehmende der Weiterbildungsangebote an der Uni Innsbruck. Neben den regulären Studienfächern werden berufsbegleitend Lehrgänge, Kurse und Seminare für alle angeboten, die ihre fachspezifischen Kenntnisse aktualisieren oder neue Aspekte ihres Berufsfeldes kennenlernen möchten. Mit der kontinuierlichen Entwicklung neuer Angebote reagiert die Universität sowohl auf die gestiegene Bedeutung der Digitalisierung als auch auf die hohe Nachfrage nach Studiengängen zu diesem Thema.

Uni-Lehrgang „Digital Business“

Seit vergangenem Wintersemester können Interessierte im Universitätslehrgang (ULG) „Digital Business (MSc)“ ihre Kompetenzen für die digitale Arbeitswelt erweitern. Weiters plant die Universität ab Herbst 2019 einen internationalen ULG „Data Science“ (Master in Data Science - MDS) ins Angebot aufzunehmen, um den Bedürfnissen der Arbeitswelt vermehrt entgegenzukommen. Insgesamt stehen Menschen, die Neues wagen und ihren persönlichen wie beruflichen Horizont erweitern wollen, über 50 Universitätslehrgänge und -kurse im Rahmen der universitären Weiterbildung an der Uni Innsbruck zur Verfügung.

Für Unternehmen

Ein spezieller Fokus der Universität Innsbruck ist neben den traditionellen Angeboten von Universitätslehrgängen und -kursen zunehmend die Kooperation mit Unternehmen im Rahmen von FFG-Projekten. In von der



An der Uni Innsbruck werden Weiterbildungen mit Fokus auf Digitalisierung angeboten.

Foto: Gerhard Berger

Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) geförderten Qualifizierungsnetzen und -seminaren werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gezielt auf ihre beruflichen Bedürfnisse geschult. Daher bietet die Universität Innsbruck den FFG-Innovationslehrgang „Digital Tourism Experts“ an, der sich mit Themen wie semantische Technologien im Web, Usability von Assistenzsystemen, Konsumentenverhalten im Buchungsprozess, Big Data Management oder Strategien zur Cyber-Sicherheit beschäftigt.

Im Rahmen des FFG-Projekts „Snowledge“ finden fachspezifischen Schulungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Seilbahnunternehmen statt. Sie werden mit den notwendigen Kompetenzen für die Entwicklung von innovativen Produkten, Dienstleistungen

oder Verfahren im eigenen Unternehmen ausgestattet und sollen lernen, die ökonomische, ökologische und soziale Nachhaltigkeit der Branche sicherzustellen. Weiters plant die Universität Innsbruck ab Frühjahr 2020 das erste Digital Pro Bootcamp ebenfalls zum Thema „Data Science“. Für diese neunwöchige Weiterbildung werden noch interessierte Klein- und mittelständische Unternehmen gesucht, die anhand eines unternehmenseigenen Projektes mehr über Datenmanagement, Datenverarbeitung und Datensicherheit lernen möchten.

Alle Informationen zu den Formaten und Projekten der universitären Weiterbildung finden Sie im Internet unter: www.uibk.ac.at/weiterbildung

daniela.puempel@uibk.ac.at ■

Förderkreis wirkt nachhaltig

Das Engagement der Förderinnen und Förderer schafft für die Universität Innsbruck Projekte, die nachhaltig einen Mehrwert für die Jugend darstellen.

Der Förderkreis **1669 – Wissenschaft Gesellschaft** ist seit seiner Gründung im Jahr 2015 zu einer bemerkenswerten, nachhaltig wirkenden Gemeinschaft herangewachsen. Die Spenden machen es Jahr für Jahr möglich, talentierte junge Menschen in ihrer studentischen und wissenschaftlichen Laufbahn zu unterstützen und vielversprechende, zukunftssträchtige Projekte der Universität auf den Weg zu bringen. Eines der vielfältigen Projekte, das durch die großzügige Unterstützung des Förderkreises realisiert werden konnte, ist das Sommertechnikum MINT. Mit diesem können Mädchen für technische Berufe begeistert werden. Ziel ist es, das Interesse von zukünftigen weiblichen Fachkräften in diesen Metiers zu wecken.

57 Mädchen und junge Frauen besuchten Praktika und Betriebe

Konkret hatten im Vorjahr dank **1669** insgesamt 57 Mädchen die Möglichkeit, in tech-

nische und naturwissenschaftliche Studien an der Universität Innsbruck hineinzuschnuppern, Betriebe zu besuchen und Praktika zu absolvieren. Die Zahl der Absolventinnen von naturwissenschaftlichen Studien sowie in den Fächern Mathematik, Informatik und Technik – den sogenannten MINT-Fächern – ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Dennoch ist der Anteil weiblicher Studierender an allen MINT-AbsolventInnen noch vergleichsweise gering. „Mit dem Sommertechnikum setzt die Universität Innsbruck eine wichtige Maßnahme, um Frauen nachhaltig für die MINT-Fächer zu begeistern“, sagte Bernhard Fügenschuh, Vizerektor für Lehre und Studierendende. „Mit der einzigartigen Kombination aus Praktikum und Sommerschule erhalten die Schülerinnen einen guten Einblick in einzelne Studienrichtungen, sowohl in praktischer Hinsicht als auch auf theoretischer Ebene.“ Die Schülerinnen absolvieren dabei ein drei- bis vierwöchiges, bezahltes Praktikum in einem Unternehmen oder an einem universitären Institut. Im

Rahmen einer einwöchigen Sommerschule an der Universität werden Studien und Fachbereiche in Informatik, Mathematik, Physik, Chemie und Pharmazie, Bau- und Umweltingenieurwissenschaften, Mechatronik sowie Geo- und Atmosphärenwissenschaften näher vorgestellt, Studierende der verschiedenen MINT-Fächer stehen den Schülerinnen darüber hinaus Rede und Antwort.

Fortsetzung des Sommertechnikums im heurigen Jahr

Dank der Startfinanzierung des Förderkreises **1669 – Wissenschaft Gesellschaft** wird das Sommertechnikum MINT auch heuer fortgeführt. In zwei „Sommerschulwochen“, entweder von 15. bis 19. Juli 2019 oder von 2. bis 6. September 2019 werden interessierte junge Frauen in spannenden Vorlesungen, in Laboraufenthalten und auf Exkursionen an die Faszination der Technik herangeführt.

daniela.gruber@uibk.ac.at ■



Besucht wurden die Firmen Thöni und Leitner (li.) und die Uni. Fotos: Uni Innsbruck

1669 – Wissenschaft Gesellschaft

Die Mitglieder des Förderkreises unterstützen die Universität Innsbruck gemeinsam in einem Netzwerk, als Brücke in die Gesellschaft, sowohl ideell als auch materiell. Wenn Sie Interesse am Förderkreis haben, kontaktieren Sie uns bitte unter der Tel. 0 512/507-38 554, E-Mail: foerderkreis1669@uibk.ac.at – Weitere Infos: www.uibk.ac.at/foerderkreis1669

Feierliche Publikation

Wie gründet man eine Universität, ab wann besteht eine Universität, ab wann hat sie „geordnete Verhältnisse“? Frühneuzeitliche Universitäten hatten immer Gründungsphasen. „Die“ Universität gab es nicht, aber allen gemeinsam war das Promotionsrecht.

Die Gründungsphase der Universität erstreckte sich über 17 Jahre. 1669 wurde die Finanzierung durch den Haller Salzaufschlag von Leopold I. genehmigt, und der Unterricht im philosophischen Propädeutikum, den alle Studenten, die in die höheren Studien der Theologie, Rechtswissenschaft oder Medizin eintreten wollten, absolviert haben mussten, begann. Dieser wurde ausnahmslos von Jesuiten bestritten und schloss unmittelbar an die letzten beiden Jahre der Jesuitengymnasien, der Humaniora, an. 1671 gab es die ersten Absolventen. Sukzessive folgten die anderen Studien. Im September 1672 waren die vier Professoren auf der Juridischen Fakultät installiert. Die Theologie konnte ebenfalls gleich beginnen und wurde bis 1675 auf fünf Professoren vervollständigt. Der erste Professor der Medizin, Gaudenz von Sala, er war 1673 der einzige Bewerber, musste vor seinem Dienstantritt noch ein Studienjahr in Padua absolvieren und erhielt ein Jahr später, versehen mit den Zeugnissen aus Padua, seine Bestellung, 1676 kam ein zweiter Professor an diese Fakultät.

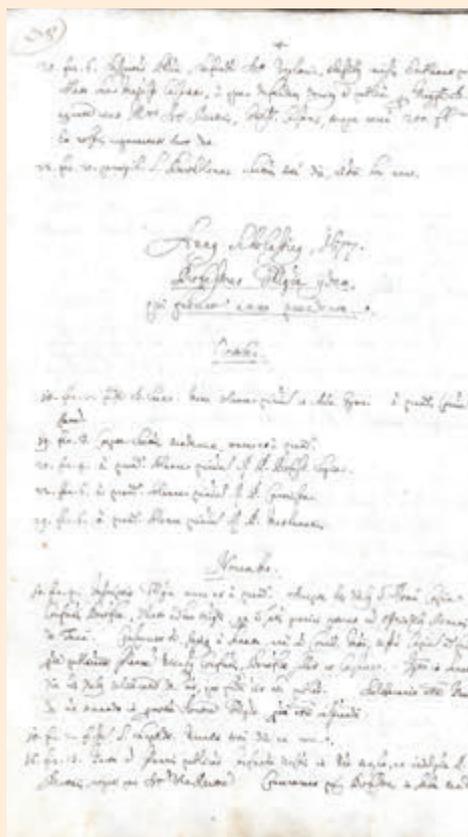
Es fehlten noch die kaiserliche Stiftungsurkunde und, nicht weniger wichtig, kaiserliche Privilegien und Statuten. Die päpstliche Bestätigung war für eine Universität nicht mehr unbedingt nötig, es gab inzwischen ja genügend protestantische anerkannte Universitäten, wohl aber für eine katholische erwünscht, da z. B. die Theologen keine Promotion vor Einlangen der päpstlichen Bestätigung durchführen wollten. Beide Urkunden trafen 1677 ein. Statuten und Privilegien ließen auf sich warten, obwohl ein Entwurf der Universität 1676 vorgelegt, zur Korrektur zurückgeschickt und 1679 wieder eingereicht worden war. Im Oktober 1681 erfolgte die kaiserliche Genehmigung, allerdings gab es Unklarheiten, wer der Hofkanzlei die geforderten 300 Taler Taxe zahlen sollte. Erst im April 1684 trafen die Dokumente ein, doch wurden sie nicht sogleich publiziert, es dauerte, bis die nötigen Abschriften erstellt waren, außerdem akzeptierten die Professoren nicht alles, was in den Statuten und

Privilegien angeführt war, und pochten auf Änderungen. Auch das Brixener Domkapitel protestierte, da sie in die Konzeption nicht miteinbezogen waren, die Rolle des Bischofs als Kanzler der Universität nicht festgeschrieben war. Der Oberste Vertreter des Kaisers im Land drang unerbittlich auf die Publikation, die schließlich im Jänner 1686 erfolgte.

Margret Friedrich ■

Die Historikerin Margret Friedrich und der Historiker Christof Aichner haben sich zum Jubiläumsjahr der Universität Innsbruck in die Archive begeben und arbeiten 350 Jahre Universität in anekdotischen Beiträgen auf. Eine ausführliche Universitätsgeschichte in Buchform erscheint im Herbst, die kurzen „Geschichten aus der Geschichte“ gibt es inzwischen wöchentlich neu hier unter dem Link: www.bit.ly/uni-geschichten

Übersetzung aus der kaiserlichen Stiftungsurkunde



Die feierliche Publikation der Bestätigung unserer Universität wurde in unserer Kirche begangen mit Erlaubnis des verehrten Herrn Rektors, der durch den Vizerektor darum gebeten wurde. Zuvor kamen die Professoren in der Universitätsstube zusammen, dann wurden alle mit den Universitätsinsignien bekleidet (außer der verehrte Herr Sala, für den man noch keinen Talar beschafft hatte), unter feierlichen Trompeten- und Trommelklängen und in Begleitung aller adeligen und restlichen Studenten in großer Zahl zog man unter den Blicken und dem Applaus der ganzen Stadt in die Kirche, die auf das Feierlichste geschmückt war. [...] Außer den ansässigen Adeligen und Räten waren bei dieser feierlichen Zeremonie dabei der durchlauchtigste Fürst Razivillius mit seiner Gattin, des Königs von Polen Schwester, die damals gerade zufällig durch Innsbruck reisten. Dann zog man weiter zum Kolleg, wo auf Kosten der Universitätskasse alle Professoren zum Essen eingeladen wurden, [...].

UAI, Tagebuch Theologische Fakultät,
Bd. I. Eintrag v. 16. November 1677.
Üb. v. Florian Schaffenrath.

Fulminanter Auftakt zum Uni-Jubiläum

Mit einem imposanten Konzert der drei Universitätsensembles bestehend aus Orchester, Chor und Big Band wurde das Jubiläumsjahr feierlich im Congress Innsbruck eröffnet.



Im Beisein zahlreicher Ehrengäste feierte die Universität Innsbruck am 31. Jänner mit dem Eröffnungskonzert den künstlerischen Auftakt zum Jubiläumsjahr. Geschichte, Gegenwart und Überlegungen für die Zukunft prägen die Universität, beschäftigen alle Beteiligten und laden – insbesondere anlässlich des Jubiläums – zur Auseinandersetzung ein.

Gleichsam als Synonym für das ganze Jubiläumsjahr stand der musikalische Bogen des Konzertabends, der von der Tradition bis hin zum modernen Experiment gespannt wurde. Gemeinsam gestalteten die drei Ensembles den Abend in wechselnden Kooperationen. Den Höhepunkt bildete dabei das Stück für alle drei Ensembles, das eigens zum Jubiläumsjahr bei der Südtiroler Komponistin Manuela Kerer in Auftrag gegeben wurde. Für das Auftragswerk mit dem Titel „unified“ hat diese eng mit den drei Ensembles zusammengearbeitet, Universitätsangehörige nach charakteristischen Klängen an der Uni befragt und die Antworten in ihrer Komposition verarbeitet.

Runder Geburtstag gefeiert

Anfang des Jahres feierte Altrector Hans Moser seinen 80. Geburtstag. „Er war die prägende Rektorsfigur in den 1990er-Jahren“, betonte Rektor Tilmann Märk im Rahmen einer Feier. Die Universität würdigte seine Rolle damals durch die erstmalige Verleihung des Ehrenrings an seine Person. Dekan Sebastian Donat und der Leiter des Instituts für Germanistik, Thomas Schröder, begrüßten die über 200 Besucherinnen und Besucher ebenso wie der für Wissenschaft zuständige Landesrat Bernhard Tilg, der auf die Rolle Mosers nach der Auffindung des Eismanns „Ötzi“ sowie bei der Etablierung der ersten Kinderuni in Österreich hinwies.

Universität rehabilitiert Christoph Probst

Christoph Probst, Widerstandskämpfer und kurzzeitig Student in Innsbruck, wurde im Rahmen einer Gedenkstunde der beiden Innsbrucker Universitäten am 21. Februar rehabilitiert. „Anlässlich unseres Jubiläums setzen wir uns intensiv mit der Vergangenheit der Universität und ihren Widersprüchen auseinander. Im Zuge dessen haben wir uns dazu entschieden, auch die Geschichte der Universität neu erforschen zu lassen, und mit diesem dunklen Kapitel in unserer Vergangenheit entsprechend verantwortungsbewusst umzugehen. Es ist mir natürlich bewusst, dass dieser Akt der Rehabilitierung von Chris-

toph Probst rein symbolisch ist – aber wir wollen ihn dennoch setzen, um Klarheit zu schaffen“, sagte Rektor Tilmann Märk. Neben zahlreichen im Jubiläumsjahr geplanten Veranstaltungen zur Geschichte der Universität informierte Wolfgang Meixner, Vizerektor für Personal und Historiker, im Rahmen der Gedenkstunde auch über ein 1938 vom damaligen Rektor Harold Steinacker in Auftrag gegebenes Mosaik einer Hitler-Darstellung in der Aula der Universität, das lange in Vergessenheit geraten war und dessen Reste inzwischen mittels Tiefensonderung lokalisiert werden konnten.

Israelische Botschafterin zu Gast an der Uni Innsbruck

Zum dritten Mal besuchte die israelische Botschafterin, S.E. Tayla Lador-Fresher, vor kurzem die Universität Innsbruck. Im Rahmen der 5-Jahresfeier des wissenschaftlichen Netzwerks AIANI (Austria-Israel Academic Network Innsbruck) hielt sie einen gut besuchten Gastvortrag zum Thema „Israel @ 70 Years: Celebrating Technology, Innovation and Entrepreneurship“. Zuvor fand ein Arbeitsgespräch mit Rektor Tilmann Märk, Vizerektorin Ulrike Tanzer, der Leiterin der Internationalen Dienste,

Dr. Barbara Tasser, der Leiterin der Transferstelle Wissenschaft-Wirtschaft-Gesellschaft, Dr. Sara Matt-Leubner, sowie den Koordinatorinnen von AIANI, Dr. Marion Wieser und Mag. Verena Mungenast, statt. Die Botschafterin betonte dabei die Wichtigkeit der guten Beziehungen, die durch den akademischen Austausch und die Forschungszusammenarbeit zwischen der Universität Innsbruck und verschiedenen Universitäten und Forschungseinrichtungen in Israel, aktiv gefördert werden.



Rektor Tilmann Märk, Dirk Rupnow, Botschafterin Tayla Lador-Fresher, Noam Zadoff, Esther Fritsch und Bürgermeister Georg Willi.

Foto: AIANI

Winter School in zehnter Runde

Von 4. bis 15. Februar fand die bereits zehnte Ausgabe der Winter School on Federalism and Governance statt, die in der ersten Austragungswoche an der Universität Innsbruck, in der zweiten an der EURAC Bozen abgehalten wurde. Wie bisher stand auch diese Ausgabe der Winter School, die dem Thema „Federalism and the Rule of Law“ gewidmet war, unter der Schirmherrschaft des Europarats.

Neuer Vorstand

Nach 20 Jahren legte der Anglist Wolfgang Zach den Vorsitz des Verbandes der Professorinnen und Professoren der Uni Innsbruck und der Medizinischen Uni Innsbruck (UPVI) zurück. Ihm folgt der Betriebswirt Matthias Bank nach, zu seinen

Förderung an Jungforscher

Zum vierten Mal hat die Uni Förderungen für begünstigt behinderte Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler ausgeschrieben. Im Rahmen eines kleinen Festaktes wurde die diesjährige Förderung an Michael Sasse, BSc MSc vom Institut für Analytische Chemie und Radiochemie verliehen. Er erhält diese für seine Dissertation.

Stellvertretern wurden der Chemiker Hubert Huppertz und der Mediziner Michael Nogler gewählt. Bei einer Festveranstaltung würdigte der ehemalige Dekan der Fakultät für Volkswirtschaft und Statistik, Dieter Lukesch, die Tätigkeit von Zach.



60 Kinder besuchten das Institut für Geographie.

Foto: Wolfgang Bacher

Faszination Stein

Im Rahmen des NATOPIA-Projekts FAST (Faszination Stein) konnten kürzlich 60 Kinder der Volksschulen Reutte, Vils und Zell bei Kufstein einen Tag am Institut für Geographie der Universität Innsbruck verbringen. Ao. Univ.-Prof. Peter Tropper führte sie dabei in komplexe Phänomene wie Vulkanismus, Plattentektonik und Klimawandel ein und verstand es, sie mit kleinen Experimenten für die Erdwissenschaften zu begeistern. Bei einem Institutsrundgang hatten die Schülerinnen und Schüler auch die Gelegenheit, die umfassende erdwissenschaftliche Schau-sammlung zu besichtigen und erhielten Einblicke ins Labor.

LEO 4 offiziell eröffnet

Am 24. Jänner wurde der neueste Hochleistungsrechner an der Universität Innsbruck, LEO 4, offiziell eröffnet. Insgesamt rund 40 Arbeitsgruppen aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen profitieren vom neuen Supercomputer. „Die Universität Innsbruck ist in 4.0 angekommen“, freute sich Rektor Märk im Rahmen der offiziellen Eröffnung des mittlerweile vierten Hochleistungsrechners an der Universität Innsbruck und betonte die Bedeutung der Arbeit des Forschungsschwerpunktes Scientific Computing, der alle Forschungsaktivitäten der Universität in den Bereichen Informationstechnologie und computerunterstützter Forschung integriert. Die LEO-Rechner-Familie an der Universität Innsbruck schafft eine wichtige Basis für den Aufbau von Kompetenzen im Bereich Hochleistungsrechnen. LEO 4 wurde finanziert durch den Forschungsbereich Scientific Computing und den ordentlichen Haushalt der Universität Innsbruck. Das System besteht aus 48 Knoten mit je 28 Intel-Xeon-Recheneinheiten. Bis auf vier Knoten (512 GB) sind alle Knoten mit 64 Gigabyte RAM ausgestattet, was ca. 4,9 Terabyte RAM entspricht.

wissenswert vor Ort

1. März, 10 Uhr

Podiumsdiskussion: Religion – Gesellschaft – Politik: Konfessionen im Spannungsfeld des Wandels

Im Rahmen der 10. Jahrestagung der Interessengemeinschaft Politische Bildung diskutieren Vertreter verschiedener Religionsgemeinschaften. Weitere Infos: <http://igpb.at/veranstaltungen/>; Hörsaal 2 Sowi, Universitätsstraße 15

6. März, 18 Uhr

Lesung „Wahre Kriminalgeschichten aus Innsbruck“

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Die Dreizehn“ nimmt Ewald Strohmar-Mauler seine Leserinnen und Leser mit auf eine abenteuerliche Zeitreise zu den historischen Schauplätzen des Verbrechens und seiner Bekämpfung in Innsbruck. Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Veranstaltungsraum Hauptbibliothek Altbau, Innrain 50

18. März, 9 Uhr

Montagsfrühstück. Forum für strategische Langsamkeit: #frauenzählen #frauenzahlen

Dieses mit dem Arbeitskreis Wissenschaft und Verantwortlichkeit der Uni organisierte Montagsfrühstück ist der Sichtbarkeit von Frauen gewidmet. Es diskutiert die Literaturwissenschaftlerin Veronika Schuchter mit einer Autorin. Literaturhaus am Inn, Josef-Hirn-Straße 5, 10. Stock

18. März 2019, 18 Uhr

Behavioral Economics and the Age of Information

Vortrag von George Loewenstein im Rahmen der 37. Böhm-Bawerk-Vorlesung an der Fakultät für Volkswirtschaft und Statistik. Hörsaal 3, Sowi, Universitätsstraße 15

21. März, 15.30 Uhr

The way we pay in 2030

Vortrag von Mag. Susanne Steidl (CPO Wirecard AG) im Rahmen der Business Leaders Lecture Series an der Fakultät für Betriebswirtschaft. Sowi-Aula, Universitätsstraße 15

10. April, 19 Uhr

Film- und Diskussionsabend: #Female Pleasure

Der Film zeigt, wie weibliche Sexualität rund um die Welt noch immer eingeschränkt und unterdrückt wird. Eine Veranstaltung vom Bereich Kritische Geschlechterforschung des Instituts für Erziehungswissenschaft. Kursraum, Institut für Erziehungswissenschaft, Liebeneggstraße 8

22. April, 14 Uhr

Osterfest im Botanischen Garten

Am Ostermontag laden der Botanische Garten und die Grüne Schule zum traditionellen Osterfest ein. Botanischer Garten Innsbruck, Sternwartestraße 15

26. und 27. April

Campus-Tage Technik

WissenschaftlerInnen des Campus Technik laden dazu ein, ihre Arbeit kennenzulernen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen, um einen Einblick in die Faszination der

Forschung, sowie Informationen und Antworten auf brennende Fragen zu erhalten. Anlässlich der Campus-Tage findet auch der RoboCup Junior 2019 statt. Eintritt frei! Weitere Infos: <http://bit.ly/campus-tage> Campus Technik, Universität Innsbruck, Technikerstraße 13–25, 6020 Innsbruck

6.– 8. Mai

WissensDurst Festival

Wissenschaft trifft Nachtleben: In gemütlicher Atmosphäre geben Innsbrucker ForscherInnen an drei Abenden Einblicke in ihre Arbeit. Weitere Infos: www.wissensdurst-festival.at

7. Mai, 19:00 Uhr

Lesung von Cécile Wajsbrot

Gemeinsam mit der Stadträtin für Kultur, Mag. Ursula Schwarzl, und dem Dekan der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät, Univ.-Prof. Dr. Sebastian Donat, wird die diesjährige Writer in Residence an der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät begrüßt. Cécile Wajsbrot wird aus ihren Romanen Totale Éclipse und Destruction (Paris 2019) lesen. Stadtbibliothek Innsbruck, Amraser Straße 2

8. Mai, 19 Uhr

Literary Quartet

Four members of the English Department are sharing their impressions and opinions of current publications in English. STUDIA Innrain 52f

Weitere Informationen gibt es im

Online-Veranstaltungskalender unter www.uibk.ac.at/events

**DIE UNI
INNSBRUCK
FEIERT 350
JAHRE.**

Feiern Sie mit!

Das Programm und alle Informationen
www.uibk.ac.at/350-jahre

